

BÜCHER

Mit John Maynard Keynes aus der Krise

Rezension von: Jürgen Kromphardt,
Die größten Ökonomen: John Maynard
Keynes, UTB 3794, UVK Verlags-
gesellschaft, Konstanz und München
2013, 197 Seiten, € 12,99.
ISBN 978-3-825-23794-3.

Platzen der Spekulationsblase auf den Vermögensmärkten, zahllose Bankeninsolvenzen, Einbruch von Investitionen und Konsumnachfrage, Entstehen von Massenarbeitslosigkeit: Die Wirtschaftskrise nahm ihren Ausgang in den USA, breitete sich allerdings mit Windeseile auf Europa aus und führte zu einer Depression, die die Arbeitslosenraten in manchen Ländern auf über 30% der Erwerbspersonen trieb. Die als Therapie gedachten Maßnahmen der Wirtschaftspolitik in den Krisenländern, darunter vor allem die Senkung der Löhne und die Kürzung von Staatsausgaben, beschleunigten die Abwärtsspirale. Mit dem eklatanten Versagen der herrschenden Wirtschaftspolitik mehrten sich auch die Zweifel bezüglich ihrer theoretischen Basis. Dieses Vakuum nutzte eine Gruppe junger Ökonominen, die nicht nur rasch Elemente einer theoretischen Erklärung der empirisch beobachteten makroökonomischen Zusammenhänge entwickelte, sondern auch bemüht war, die Wirtschaftspolitik aktiv zu beeinflussen: der Beginn einer neuen Ära der ökonomischen Theorie und der Wirtschaftspolitik.

Was als Beschreibung der Finanz- und Wirtschaftskrise seit 2007 – mit einem zugegeben recht optimistischen Schluss – gelten könnte, bildet die historische Darstellung der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise und der Geburt der Keynes'schen Theorie in den 1920er- und 1930er-Jahren. Ihr ist der Band „John Maynard Keynes“ der UTB-Serie „Die größten Ökonomen“ gewidmet, für den mit Jürgen Kromphardt, dem Vorsitzenden der Keynes-Gesellschaft, der denkbar profundeste Autor gewonnen werden konnte. Kromphardt bettet die Diskussion der wichtigsten Elemente der ökonomischen Publikationen von Keynes gekonnt in die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Entstehungszeit, die persönlichen Lebensumstände und die wirtschaftspolitischen Aktivitäten des Protagonisten ein.

Etwa im Kapitel „Keynes Kampf für seine wirtschaftspolitischen Überzeugungen“: John Maynard Keynes trat schon zu Beginn der Weltwirtschaftskrise im Rahmen des „Macmillan Committee on Finance and Industry“ und des „Committee on International Economic Policy“, in zahllosen Zeitungsartikeln, Leserbriefen, Radiosendungen und Briefen an wirtschaftspolitische Entscheidungsträger, etwa an den Gouverneur der Bank of England Montagu Norman oder den Präsidenten der USA Franklin D. Roosevelt, für einen Kurswechsel in der Wirtschaftspolitik Großbritanniens und der internationalen Gemeinschaft ein. Er forderte öffentlich finanzierte Investitionsausgaben, Maßnahmen zur Importsubstitution, öffentliche Beschäftigungspro-

gramme, Zinssenkungen, Stimulierung der Konsumnachfrage und eine Koordination der internationalen Währungs- und Wirtschaftspolitik. Parallel zur Ausarbeitung teils tagesaktueller und immer problemorientierter wirtschaftspolitischer Vorschläge brach John Maynard Keynes gemeinsam mit einer Gruppe um Richard Kahn, James Mead, Joan und Austin Robinson und Piero Sraffa, genannt „The Circus“, aus den engen Fesseln des orthodoxen neoklassischen Theoriegebäudes aus.

Jürgen Kromhardt zeigt in groben Zügen und mit leichter Hand die Anfänge der Entwicklung einer heterodoxen ökonomischen Theorie durch Keynes, die zunächst im Rahmen des Quereintritts in die Ökonomie (Keynes hatte in Cambridge Mathematik, Philosophie und Geschichte studiert) und des Staatsdienstes im Indian Office über die Herausgeberschaft des „Economic Journal“ und das Sekretariat der „Royal Economic Society“ erfolgte. Er beschreibt den streitbaren Politökonom Keynes, der erbost über die völlig überzogenen Reparationsforderungen an Deutschland von den Versailler Friedensverhandlungen abreiste und innerhalb von vier Monaten 1919 „The Economic Consequences of the Peace“ veröffentlichte, eine pointierte Abrechnung mit den falschen und zu deren eigenem Nachteil wirkenden wirtschaftlichen Vorstellungen der Siegermächte. Ganz ähnlich der entschieden vorgetragene Widerstand von Keynes gegen die deflationär wirkende Rückkehr zum Goldstandard durch den britischen Schatzkanzler im Jahr 1925, der in drei Artikeln im „Evening Standard“ enorme öffentliche Aufmerksamkeit erregte und wenig später gesammelt unter dem provokanten Titel „The Econo-

mic Consequences of Mr. Churchill“ erschien.

Die aktive Beteiligung an der heftigen Auseinandersetzung um die richtige Wirtschaftspolitik in der Weltwirtschaftskrise bildete die Basis für das Hauptwerk von John Maynard Keynes, „The General Theory of Employment, Interest and Money“ (1936). In diesem Buch wird die neoklassische Orthodoxie zwar als relevant für den Spezialfall einer Vollbeschäftigungswirtschaft angesehen, aber nicht als brauchbar für die aktuellen Probleme einer in großem Stil unterausgelasteten Wirtschaft. Keynes zeigte, warum das Say'sche Gesetz, also die Bestimmung des Outputs durch die Verfügbarkeit der Produktionsfaktoren, die Quantitätstheorie, also die Bestimmung des nominellen BIP und des Preisniveaus durch die Geldmenge, und die neoklassische Arbeitsmarkttheorie, also die Bestimmung des Beschäftigungsniveaus durch den Reallohn, nicht zur Beschreibung der wirtschaftlichen Zusammenhänge geeignet sind. Er führte demgegenüber das Prinzip der effektiven Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen als entscheidende Determinante von Produktion und Beschäftigung ein. Die Gesamtnachfrage wird von der Prägung der Konsumnachfrage durch das verfügbare Einkommen und die Konsumneigung sowie der Investitionsnachfrage durch Absatzerwartungen der Unternehmen und Kreditzinssatz bestimmt. Die Erwartungen spielen in einer Welt der Unsicherheit die bestimmende Rolle für die Konjunktur. Entscheidend sind nicht nur die Erwartungen der produzierenden Unternehmen und der Konsumenten, sondern besonders auch jene der Anleger auf den Finanzmärkten. Bei ihnen geht es um die Erwartun-

gen über die Erwartungen anderer Akteure, also den für spekulative Vermögensmärkte charakteristischen Herdentrieb.

John Maynard Keynes warnte schon in den 1930er-Jahren eindringlich vor einem zu großen Finanzmarkt, der die realwirtschaftliche Entwicklung zu einem Spielball der Spekulation verkümmern lässt. Insgesamt resultiert aus diesen Theorieelementen die zentrale Keynes'sche Erkenntnis, dass eine Marktwirtschaft leicht in ein Unterbeschäftigungsgleichgewicht gelangen kann, aus der die Marktkräfte selbst nicht wieder herausführen können, sondern nur ein entschiedener Impuls der Budget- und Geldpolitik. Kromphardt gelingt es, wichtige Elemente der „General Theory“ auch für den wirtschaftspolitisch interessierten Laien verständlich darzustellen. Er verschweigt auch die Mängel der theoretischen Analyse nicht, etwa wenn er das Fehlen einer fundierten Untersuchung der Determinanten des Arbeitskräfteangebots beklagt.

Keynes' Hauptwerk löste eine intensive Debatte in der Fachwelt und der Wirtschaftspolitik aus, an der Keynes selbst sich aufgrund zunehmender gesundheitlicher Probleme nur sehr eingeschränkt beteiligen konnte. Seine Herzkrankheit hinderte Keynes allerdings nicht daran, sich mit den mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges entstehenden, völlig neuen ökonomischen Problemen auseinanderzusetzen. Kromphardt beschreibt den Rollenwechsel Keynes' vom heftigen Kritiker von Wirtschaftspolitik und -theorie zu einem gefragten Vordenker und Gestalter in vielen Kommissionen und Verhandlungen. Dabei setzte sich Keynes mit neuen Fragen auseinander: „How to Pay for the War“ (1940), der Fi-

nanzierung der kriegswichtigen Importe Großbritanniens durch die USA (Verhandlungen über den Lend Lease Act 1941), der Erarbeitung der „Proposals for an International Clearing Union“ (1941, 1942), die die Grundlage für die Verhandlungen über die Schaffung einer Weltwährungsordnung in Bretton Woods bildeten, dem „Long-term Problem of Full Employment“ (1943), in der er sich mit der langen Frist und der Wirkung drohender Nachfrageschwäche auf die Beschäftigung auseinandersetzte, oder den Zahlungsbilanzproblemen Großbritanniens nach dem Krieg. In Bezug auf die letzte Frage lehnte es Keynes vehement ab, das Leistungsbilanzdefizit Großbritanniens durch eine einseitige Restriktionspolitik verbunden mit hoher Arbeitslosigkeit zu lösen, auch weil er befürchtete, eine solche Politik könnte zu einem Zusammenbruch des demokratischen Regierungssystems führen.

Im letzten Kapitel seines Buches beschreibt Jürgen Kromphardt die Auseinandersetzung mit dem Werk nach dem Tod von Keynes im Jahr 1946. Zunächst die Vereinnahmung der Keynes'schen Theorie in der Neoklassischen Synthese durch Hicks und Modigliani, dann die Gegenrevolution durch Monetarismus (Friedman) und Angebotspolitik (Lucas u. a.), deren Weiterentwicklung absurderweise unter dem Titel „Neue keynesianische Makroökonomie“ (Mankiw) erfolgte. Schließlich aber auch die Rückbesinnung auf Keynes in den verschiedenen Strömungen des Postkeynesianismus. Die Finanzkrise mit ihren Parallelen zu den 1930er-Jahren führt zur Publikation zahlreicher Sammelbände über das Werk von Keynes und zur Neuherausgabe der „General Theory“ durch Jür-

gen Kromphardt in Deutschland und Paul Krugman in den USA.

Jürgen Kromphardt gelingt es in dem schmalen, weniger als 200 Seiten umfassenden Einführungsband, John Maynard Keynes nicht nur als den bedeutendsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts näher zu bringen, sondern auch den Menschen Keynes mit seinen breiten gesellschaftspolitischen Interessen, den Förderer der Künste und Berater der Liberalen Partei zu porträtieren. Eine kurze Biografie, ein hilfreiches Glossar und wertvolle Hinweise auf weiterführende Literatur runden den Band ab.

Die enormen wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen Europas in der gegenwärtigen Finanzkrise haben zu einer neuerlichen Aufmerksamkeit für Keynes' Werk in Theorie und Politik geführt. Dies zu Recht, denn zwischen der Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre und der aktuellen

Finanz- und Wirtschaftskrise seit 2007 gibt es zahllose Parallelen. Auch wenn das Diktum gilt, man könne nicht zwei Mal in den gleichen Fluss steigen, sind heute wie in den 1930er-Jahren

- die verheerenden wirtschaftlichen und sozialen Folgen nicht ausreichend regulierter Finanzmärkte,
- eine Wirtschaft, die europaweit und dauerhaft durch massive Unterauslastung der Produktionsfaktoren gekennzeichnet ist,
- die Irrelevanz der neoklassischen Wirtschaftstheorie für die Erklärung der Ursachen und für Skizzen der Lösungsmöglichkeiten dieser Krise,
- das weitgehende Versagen einer auf dieser Theorie basierenden Wirtschaftspolitik
- und Massenarbeitslosigkeit als die wichtigste Herausforderung für Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik zu konstatieren.

Markus Marterbauer